

Umseglung von Kap Bojador

Nachruf auf Rebeca Wild

5 Ich lernte Rebeca Wild im Wendejahr 1990 kennen. Damals litt ich an meinem Beruf. Anderthalb Jahrzehnte hatte ich als Lehrerin gearbeitet, die meiste Zeit als „Lehrernummer 145“ an der Gesamtschule eines Brennpunktviertels. Mit ihren 1.500 Schülern und 200 Lehrern galt diese Schule als ultima ratio des Bildungsfortschritts. Meine Illusionen von alternativer Pädagogik waren verraucht, es war die Zeit, als ein Ministerpräsident und späterer
10 Bundeskanzler Menschen meiner Profession als >faule Säcke< beschimpfte.

Jemand hatte mir Rebeca Wilds erstes Buch, „Erziehung zum Sein“, in die Hand gedrückt. Die Lektüre fesselte mich: es war der Erfahrungsbericht über eine Schule, wo es keine Klassen, keine Noten und keine Zeugnisse gab; wo die Kinder traurig waren, wenn die Ferien
15 anfangen und sich freuten, wenn die Schule wiederbegann. Das Alles sollte es im - damals noch - fernen Südamerika geben. „Gut erfunden“, dachte ich mir. Doch Zweifel blieben. Und wenn doch etwas Wahres daran wäre?

Die Frage ließ mir keine Ruhe. Im Juli 1990 traf ich Rebeca Wild und ihrem Mann Mauricio
20 in Potsdam. Ein Wochenende lang gaben sie Einblick in ihre Arbeit, ich konnte mich überzeugen: Diese Frau war authentisch. Sie berichtete, wie sie und ihr Mann nie die Absicht gehabt hatten, eine Schule zu gründen; dass sie es in Deutschland niemals getan hätten, weil es hier doch so viele fortschrittliche Schulen gäbe; und wie sie erst als Eltern, konfrontiert mit der örtlichen Schulwirklichkeit, anfangen, über kindliches Lernen und Wirkung von
25 Unterricht nachzudenken. Ich erfuhr, dass in der öffentlichen Schule in Ecuador damals noch der Rohrstock regierte und dass weiterführende Schulen ein gewinnbringendes privates Geschäft waren, wo es weniger auf Lerninhalte als auf formale Abschlüsse ankam. Offen sprachen Rebeca und Mauricio Wild von ihren Mühen, die notwendigen Geldmittel mit eigener Arbeit zu beschaffen. Sie gaben Einblick in ihre Suche nach den neuesten
30 wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Lernbedürfnisse von Kindern und bekannten sich zu ihren Irrtümern und ihrem Nicht-Wissen: Wie sie sich auf die Eröffnung einer Sekundarschule eingelassen hatten, ohne ein klares Bild davon, wie diese aussehen könnte; wie sie über zehn Jahre lang indigene Lehrer ausgebildet hatten und diese es dann vorgezogen, an staatlichen Schulen zu arbeiten, die bessere Bezahlung boten. Nach 13 Jahren
35 intensiver Arbeit an der Entwicklung von Kindergarten, Grund- und Sekundarschule, wussten die Wilds im Sommer 1990 nicht, ob sie diese Arbeit würden fortsetzen können. „Wir haben gekündigt“, erklärten sie. Die Lehrer hatten Lohnforderungen gestellt, berechtigt, fanden die Schulgründer, da sie nur minimale Löhne zahlen können, aber dennoch unerfüllbar, da die finanziellen Ressourcen so gering waren. Staatliche Zuschüsse erhielten sie zu keinem
40 Zeitpunkt. Es gelang den Wilds, die Krise zu überwinden, diese Schule, der „Pesta“ – der Name war eine Abkürzung von „Fundación Educativa Pestalozzi“ sollte es noch weitere anderthalb Jahrzehnte geben.

Nach diesem Wochenende in Potsdam gab es für mich keinen Zweifel, dass es diese Schule
45 wirklich gab, und spätere Besuche vor Ort bestärkten mich darin. Hier erkundeten zwei Menschen Neuland jenseits der ausgetretenen Pfade von etablierter oder alternativer Schulpädagogik und waren ehrlich bereit, ihre Erfahrungen zu teilen.

Rebeca Wild, 1939 als jüngstes von vier Kindern einer bildungsbürgerlichen Familie in
50 Potsdam geboren, erlebte ihre frühe Kindheit in Berlin-Pankow. Diese war bald überschattet von den Schrecken des zweiten Weltkrieges: Bombenangriffe und Nächte im

Luftschutzkeller, der Einmarsch der Roten Armee, und der tägliche Existenzkampf um Nahrung, Heizung und Schutz vor Gewalt. Rebecas Einschulung 1945 fiel aus: In der Grundschule gegenüber hatte die Rote Armee Quartier bezogen. Später wurde das unterernährte Kind für Monate in die Schweiz geschickt, um sich endlich mal satt essen zu können. Nach dem Ende der Berliner Blockade, als Firmenzentralen aus der Frontstadt des Kalten Krieges abzogen, übersiedelte die Familie nach München. Dort legte Rebeca Wild 1958 das Abitur ab und begann Germanistik zu studieren. 1959 lernte sie Mauricio Wild kennen und lieben. Der Sohn von Schweizer Arbeitsmigranten, geboren 1939 in Ecuador, jobbte wie sie als Reiseführer in Oberbayern. Rebeca entschied sich für diesen Mann und das Abenteuer Südamerika. 1961 ließ sie, 22 Jahre alt, Familie und Heimat hinter sich und heiratete Mauricio Wild in Ecuador.

Es folgten anderthalb Jahrzehnte der Suche und des Erprobens an unterschiedlichen Orten: Zunächst im dörflichen Ecuador nahe der Pazifikküste, wo Mauricio den Lebensunterhalt mit Holzhandel bestritt, später in der Verwaltung einer Kakao- und Bananenplantage in der Nähe von Quevedo, in der Provinz Los Rios, und schließlich als Angestellte einer Import-Export-Firma in der Hafenmetropole Guayaquil. Doch auf Dauer wollten Rebeca Wild und ihr Mann die Augen nicht verschließen vor der Armut weiter Teile der Bevölkerung und der Ungerechtigkeit der Wirtschaftsstrukturen. Weder guter Verdienst noch attraktive Freizeitangebote konnten auf Dauer ihre Fragen nach dem Sinn des Lebens übertönen. Sie hatten Kontakte zur anglikanischen Kirche und verließen Ecuador 1965, um in New York zu studieren. Als dort 1966 ihr langersehntes erstes Kind, Leonardo, geboren wurde, wechselten sie auf die Karibikinsel Puerto Rico, einem Dominion der USA, wo es leichter war, Familienleben und Ausbildung miteinander zu vereinbaren. Hier wurde Rebeca Wild zum ersten Mal auf dem Feld aktiv, das später ihre Berufung werden sollte: sie führte ein Jahr lang eine Spielgruppe für Kleinkinder. Diese Arbeit setzte sie in Cali, Kolumbien, mit der Gründung eines Kindergartens fort, wo Mauricio als anglikanischer Pfarrer tätig wurde. Im Jahr darauf kehrten die Wilds nach Ecuador zurück, um für fünf Jahre die Leitung eines Farmprojektes zu übernehmen, das verarmten Bewohnern eines Dorfes auf dem Hochland, unweit Quito Arbeit und Zukunft bieten sollte. Hier engagiert sich Rebeca Wild wiederum für einen Kindergarten, der unter dem Dach der Dorfschule seine Arbeit aufnahm.

Nach Ablauf dieser Zeit war es Rebeca und Mauricio Wild klargeworden, dass sie sich fortan in der Arbeit mit Kindern engagieren wollten. Sie mieteten in Tumbaco, einem damals noch ländlichen Vorort Quitos, ein Haus und eröffneten 1977 einen eigenen Kindergarten. Der Anfang war bescheiden: außer dem eigenen, zweiten Sohn Raffael, fanden sich am Eröffnungstag nur zwei weitere Kinder ein. Um ihre Projekt finanzieren zu können – dazu gehörte noch ein weiterer Kindergarten in einem Armenviertel in Quito – jobbten beide am Abend und am Wochenende. Zu diesem Zeitpunkt hatten die Wilds sich bereits etwa ein Jahrzehnt lang mit den Erkenntnissen und Erfahrungen Maria Montessoris auseinandergesetzt, die die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes zur zentralen Achse jeglicher Bildung macht.

Was machte die Arbeit von Rebeca und Mauricio Wild, so besonders? „Wir sind keine Pädagogen“, betonten Rebeca und Mauricio Wild, „wir sind nur Eltern, die ihre Kinder vor dem herkömmlichen Erziehungssystem schützen wollen.“ Zu diesem Zeitpunkt hatten Rebeca Wilds Bücher bereits mehrere Auflagen erlebt, der Kindergarten sich längst zu einer Schule, dem „Pesta“, mit etwa 200 Kindern gemausert. Kritiker des hiesigen Schulsystems strömten in die Kurse, die Rebeca und ihr Mann regelmäßig gaben und lösten damit in der Mitte der 90er Jahre einen wahren Gründungsboom freier Schulen in Deutschland, Österreich und der Schweiz aus.

Zum einen war da ihre Radikalität, mit der die Wilds das Kind mit seinen Entwicklungsbedürfnissen in den Mittelpunkt stellten und sich konsequent all dem verweigerten, was traditionell als Notwendigkeit schulischen Lernens angesehen wird: stillsitzen und zuhören, Unterricht in Jahrgangsklassen, Leistungsbewertung durch Noten und Prüfungen. „Wir haben nichts erfunden“, erklärten die Wilds, „wir haben alles vorgefunden.“ Gemeint waren pädagogische Konzepte wie die von Montessori, Steiner, Freinet oder Alexander Neill mit seiner legendären Summerhill-Schule. Die Wilds nutzten das, was den Entwicklungsbedürfnissen der Kinder dienen konnte: die von Montessori entwickelten konkreten Materialien für Mathematik und Sprache, ein vielfältiges Angebot von Handwerk und Handarbeit wie es Waldorfschulen kennen, eine Druckerei für Kinder aus der Tradition von Freinet, sowie die Wochenversammlung, auf der die Regeln des Zusammenlebens erörtert wurden. Die Wilds verwarfen jegliche Dogmatik, nahmen sich die Freiheit, eine Fülle von konkreten Lernmaterialien neu zu erfinden und beharrten darauf, dass das Erlernen von Kulturtechniken nur auf einer freien Entscheidung des Kindes beruhen könne.

Rebeca Wild und ihr Mann wurden nicht müde, ihre Praxis auch wissenschaftlich zu begründen, waren sich aber der Vorläufigkeit solcher Erkenntnis bewusst: „Die Wissenschaft ist der heutige Aberglauben“, versäumte Mauricio niemals hinzuzusetzen, wenn er in einem Kurs mal wieder den einen oder anderen Wissenschaftler referiert hatte. Biologie und Neurowissenschaften wurden zu wichtigen Grundlagen: Den Begriff der Autopoiese, geprägt von den chilenischen Biologen Humberto Maturana und Francisco Varela, nahmen die Wilds sehr ernst: Danach baut jedes Lebewesen, ob Ein- oder Vielzeller – also auch der Mensch – seine innere Struktur selbst auf, grenzt sich durch eine halbdurchlässige Membran von der Außenwelt ab und wird auf diese Weise zum „Schöpfer seiner selbst“. McLeans Forschungen über das *three-une brain* - wörtlich: das „drei-einige Gehirn“ - fundierte für sie die empirischen Erkenntnisse Jean Piagets, wonach junge Kinder überwiegend senso-motorisch und operational lernen.

Montessoris zentrale Kategorie der *vorbereiteten Umgebung* erweiterten die Wilds auf: *vorbereite, entspannte Umgebung*. Eine *entspannte vorbereitete Umgebung* bildete für sie die zentrale Bedingung von selbsttätigem und selbstorganisiertem Lernen und lag somit in der Verantwortung der Erwachsenen. Daher nahmen die Wilds von Anfang an auch Lernprozesse der Erwachsenen in Blick. Diese beschleunigen sich unweigerlich dann, wenn sie die Sicherheit vertrauter Wahrheiten und bekannter Territorien verlassen. „Warum macht ihr keine Ganztagschule?“, wurden die Schulgründer in ihren Kursen oftmals gefragt. „Weil wir die Umgebung dann nicht entspannt halten können“, war stets die Antwort. Für Kinder tagtäglich Freiräume zu schaffen, die man selbst vermisst und als Kind entbehren musste, erzeugt Anspannung bei den verantwortlichen Erwachsenen und verhindert eine *entspannte Umgebung*. Die Erwachsenen suchen nach Halt in einem Kanon etablierter oder selbst definierter Wahrheiten, empirische Beobachtungen konkreter Kontexte gerinnen zu Dogmen. Rebeca und Mauricio Wild zogen es vor, sich mühsam ins Unbekannte vorzutasten und immer wieder den Blick auf die je konkrete Situation zu lenken. „Wer glaubt, zu wissen wie es geht, sollte besser kündigen“, formulierten sie als Leitlinie. Vier Nachmittage der Woche waren den Lernprozessen der Mitarbeiter gewidmet: Dem Austausch von Beobachtungen und Erlebnissen, der Reflexion des eigenen Handelns, dem Umgang mit den Eltern, der Arbeit mit dem Material und der Vorbereitung der Umgebung.

Jede Entdeckung neuer Kontinente wird von Ängsten und Fehlschlägen begleitet. Das Kap Bojador an der Küste der West-Sahara galt bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts als Ende der Welt. Fünfzehn Mal rüstete Heinrich der Seefahrer, später portugiesischer König, ab 1422 Schiffe aus, um die Welt jenseits dieser Grenze zu erforschen. Vierzehnmal kehrten die

Kapitäne um, wegen widriger Winde und Strömungen oder aus Angst vor Ungeheuern und Abgründen. Erst der 15. Versuch war 1434 erfolgreich und öffnete den Weg nach Süden. In den Schulbüchern schrumpft diese mühselige Suche auf die schlichte Information, dass den Portugiesen im 15. Jahrhundert die Umsegelung Afrikas gelang. Rebeca Wild und ihr Mann konnten sich des Erfolgs ihrer Suche nach einer Schule, „die keine Schule ist“, zu keiner Zeit sicher sein. Zehn Jahre lang widerstanden sie dem Druck der Behörden und arbeiteten in einer geduldeten Halblegalität. Sie versuchten ihr Projekt mit Verweis auf die Landesverfassung zu schützen, untermauerten ihre Arbeit mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen und sorgten für eine differenzierte Dokumentation der Lernprozesse. Dafür entwickelten sie ein eigenes Computerprogramm. Ihre beharrliche Radikalität zahlte sich aus: 1989 erhielten der „Pesta“ die Anerkennung als 9-jährige Grundschule. In den Folgejahren suchten Rebeca und Mauricio Wild nach Wegen, eine *vorbereitete entspannte Umgebung* auch für Jugendliche bis 18 Jahren anzubieten. Drei Jahre dauerte die Entwicklung einer stimmigen Struktur.

Zwei Jahrzehnte nach der Gründung des Pesta, brachen Rebeca Wild und ihr Mann erneut auf. Diesmal mit dem Fahrrad. Am 1. Januar 1998 starteten sie, beide fast sechzig Jahre alt, mit 37 Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren sowie sechs Erwachsenen zu einer Radtour, die sie fünf Monate lang durch Ecuador, Kolumbien, Venezuela nach Manaus, im brasilianischen Amazonasgebiet führen sollte. Dies war die Idee von Jugendlichen, die nach einem Jahr Vorbereitung verwirklicht wurde.

Wenn zwei Menschen in ihrer gemeinsamen Arbeit so eng verbunden sind wie Rebeca Wild mit ihrem Mann, ist es schwer zu unterscheiden, wer für welchen Anteil daran steht. Sicher ist: Rebeca Wild, Sprachlerin und mehrerer Fremdsprachen mächtig, war die Autorin der acht Bücher, die von dem gemeinsamen Projekt berichteten. Diese spiegeln auch die eigenen Erkenntnisprozesse wider: War in den ersten Büchern noch von „Erziehung“ die Rede, ließ sie diesen Begriff später als untauglich zur Beschreibung der eigenen Praxis fallen und sprach fortan von „Begleitung von Lebensprozessen“. In ihrem letzten Buch, „Entwicklungsetappen“, lenkt sie als Quintessenz ihrer Lebensarbeit den Blick auf den lebenslangen Lern- und Reifeprozess des Menschen.

1999 wurde Ecuador von einer Wirtschafts- und Finanzkrise erschüttert, die im Jahr 2000 die Dollarisierung des Landes, d.h. die Abschaffung der eigenen Währung zur Folge hatte. Eine steigende Verarmung, auch der Mittelschicht, war die Folge und erschütterte auch die fragile wirtschaftliche Grundlage des Schulprojektes. Noch einige Jahre lang stemmten sich Rebeca und Mauricio gegen den Strom, dann schlossen sie 2005 den Pesta. Fortan konzentrierten sie sich auf den Aufbau eines landesweiten Netzwerkes von selbstgeschöpften Tauschwährungen, womit sie nach Auswegen aus der fortschreitenden Verarmung der ecuadorianischen Bevölkerung suchten. Der Bildungsarbeit blieben sie insofern treu, als die von ihnen gegründete Stiftung in ihrer Nachbarschaft ein Lernzentrum für Kinder- Jugendliche und Erwachsene (CEPA) eröffnete, das auch Besuchern aus Europa offenstand. Noch einige Jahre lang gaben sie Kurse in Europa, schwerpunktmäßig in Spanien, wo Rebeca Wilds Bücher große Resonanz gefunden hatten. In den letzten Jahren war es still geworden um Rebeca und Mauricio Wild. Nur noch wenige Besucher aus Europa fanden den Weg auf den León Dormido, wo die Schulgründer in 2800 Metern Höhe lebten. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, begleitete Rebeca Wild mehrmals wöchentlich Kinder und Jugendliche, die im CEPA lernten.

Mitte der 90er Jahre hatte im deutschen Sprachraum eine Gründungswelle freier Schulen eingesetzt. Rebeca Wilds Bericht von einem neuen Kontinent des Lernens, wo Kinder und Jugendliche lustvoll und freiwillig lernen, begeisterten viele Eltern. Doch die Mühsal, sich ins

Unbekannte vorzutasten, wurde von den meisten Schulgründern unterschätzt. Die Mehrzahl der Versuche, neues Land zu gewinnen endeten an den Klippen etablierter Wahrheiten und den Dogmen anerkannter alternativer Pädagogik. Sollte die Gründung des Pesta also vergleichbar sein mit einer jener Umsegelungen von Kap Bojador, die schon im 14. Jahrhundert gelungen waren, aber bald darauf in Vergessenheit gerieten, weil das Überschreiten von Grenzen für die Zeitgenossen zu früh kam und diese nicht bereit waren ihre überkommenen Glaubenssätze vom Ende der Welt zu loszulassen? Leonardo da Vincis Erfindungen von Fahrrad und Fallschirm waren Visionen einer Zukunft, die erst Jahrhunderte später Wirklichkeit werden sollte. Bleibt zu hoffen, dass die Zukunft des Lernens, wie sie fast drei Jahrzehnte lang im Pesta verwirklicht wurde, nicht noch hunderte von Jahren brauchen wird, bis sie auch den europäischen Kontinent erreicht.

Am 1. November 2015 ist Rebeca Wild im Kreise ihrer Familie gestorben.

15

Bücher von Rebeca Wild auf Deutsch

- 1 Erziehung zum Sein, Heidelberg 1986
- 2 Sein zum Erziehen, Freiamt 1990; Weinheim 2002
- 20 3 Kinder im Pesta, Freiamt 1993
- 4 Freiheit und Grenzen – Liebe und Respekt, 1998; Weinheim 2003
- 5 Kinder wissen, was sie brauchen, Freiburg 1998
- 6 Lebensqualität für Kinder und andere Menschen, Weinheim 2001
- 7 Genügend gute Eltern, Weinheim 2006
- 25 8 Entwicklungsetappen, Montessori-Stiftung Herisau 2. Auflage 2016
zu beziehen direkt bei der Montessoristiftung: entwicklungsetappen@bluewin.ch

© Elisabeth C. Gründler